

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 39

Artikel: Ein schweizerisches Kulturwerk
Autor: Rellstab, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Edward v. Steinle: Loreley.

Die Loreley.

Von Heinrich Heine.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Dass ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wunderbare,
Gewaltige Melodie.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Loreley getan.

Loreley

heißt bekanntlich ein zwischen St. Goar und Oberwesel 132 Meter hoher senkrecht aus dem Rhein aufsteigender Felsen, der früher den Schiffern gefährlich war und ein berühmtes Echo besitzt; heute fährt die Bahn Frankfurt a. M.—Köln in einem langen Tunnel hindurch.

Schon im Mittelalter knüpfte sich eine Sage an den „Loreleiberg“. Hier sollte der Nibelungenschatz verborgen und von elbischen Wesen gehütet sein. Erst Clemens Brentanos Ballade „Die Lore Lay“ (1802) erfand die Gestalt der „Zauberin“, die die Schiffer anlockt und ihren Kahn zerschellen läßt. Heinrich Heines berühmtes Gedicht (im Anklus „Heimkehr“) wurde in der Vertonung durch F. Silcher zum vielgesungenen Volkslied. Befungen wurde der Loreleifelsen ferner von den Dichtern Simrod, Eichendorff, Geibel, Müller von Königswinter und Julius Wolff.

Ein schweizerisches Kulturwerk.

Von A. Rellstab.

Schwere Kriegssorgen, Arbeitslosigkeit, wirtschaftliche Not und heftige politische Kämpfe geben unseren Tagen das Gepräge. Von ihnen sind die Zeitungen erfüllt, die Reden vom wohlgeformten Vortrag bis zum Gelegenheitsgespräch bewegt. Wie soll da die Kunde von einem Kulturwerk noch zu den Ohren dringen? Wer wagt es überhaupt, an unserer Kultur weiter zu bauen, wenn wir kaum zu halten vermögen, was wir an ideellen Gütern ererbt?

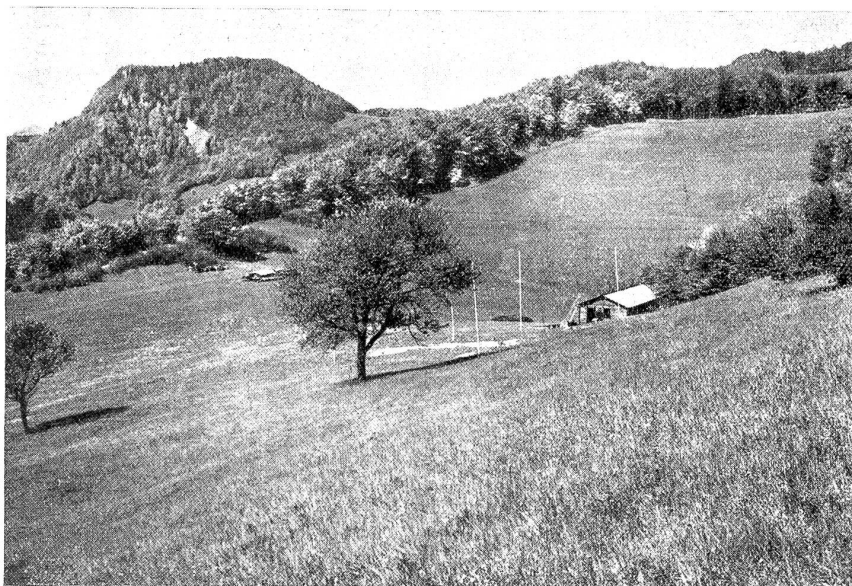
Ein kleines Grüpplein Schweizer und Schweizerinnen steht im Begriff, ein Werk zu schaffen, das geistig-seelische Güter pflegen will. An seiner Pforte werden Liebe, Glaube und Vernunft stehen, den Kommenden empfangen und füh-

ren. „Schweizerisches Volksbildungsheim für Männer“ ist sein Name, der Herzberg oberhalb Marau der Ort, wo es stehen soll. Die Vereinigung der Freunde schweizerischer Volksbildungsheime hat von einem hochherzigen Gönner ein schön abgerundetes Stück Land auf einer Mulde des ersten Zurzuges mit herrlichem Blick auf Mittelland und Alpen geschenkt bekommen und hofft nun, mit Hilfe aller derer, denen geistiges Leben und Bildung noch Werte bedeuten, in Balde ein Haus erstellen zu können, in dem die Jungburschen eine Zeit der stillen Besinnung, der frohen Kameradschaft und des gemeinsamen Werkes mit ihren Händen erleben können. Sie sind alle willkommen, aus Stadt und Land, der Bauer wie der Arbeiter, der Handwerker wie der Intellektuelle, der stürmische Radikale und der stille Bewahrer des Althergebrachten. Sie sollen sich kennen und hoffentlich auch verstehen lernen. Es hat lange Jahre der

Vorbereitung gebraucht, bis man an den Bau eines Heimes denken durfte. Die Volkshochschulbewegung ist aus kleinster Zelle heraus entstanden und hat sich nach echter Schweizerart langsam aber stetig entwickelt. Die Zelle lag im Thurgau, in Fritz Wartenweilers „Nußbaum“. Dr. Fritz Wartenweiler ist ihr Schöpfer und bis heute ihr unermüdlicher, unentwegter Förderer und Hüter. Wer kennt seinen Namen nicht? Wer hat sich nicht schon von seiner lebendigen, kraftvollen Rede paden lassen, sei's im weiten Münster oder im weltverlassenen Kirchlein, in einem viel Hunderte fassenden Saal oder in der Stube eines Bergschulhäusleins oder im Radio, das aber leider den Blick des klaren, gütigen Auges nicht zu übermitteln vermag? Und wo seine Stimme nicht hindringt, da erzählt das zedruckte Wort in Buch, Heftlein, Zeitschrift und Kalender von dem, was er seinen Volksgenossen zu geben hat. Wer ist dieser Mann, der ein erstaunlich vielseitiges Wissen und eine fast unbegrenzte Arbeitskraft in den Dienst einer Idee stellt und bürgerliche Geborgenheit und Sicherheit nicht zu kennen scheint?

Als Thurgauerbub hat er das Bauernleben kennen gelernt, sich in der Kantonschule Frauenfeld das Rüstzeug zum Studium erworben und später in Berlin Psychologie, Philosophie und Geschichte studiert. Seine Studien führten ihn nach Dänemark. Dort wurde er lernend und lehrend mit der dänischen Volkshochschule bekannt und erlebte mit wachsendem Staunen die Wirkungen dieser Bildungsstätten. Im kleinsten Dörflein fand er ein Wachlein, ein reges Teilnehmen am geistigen Leben, wie es sein Volk nicht kannte. Da spürte er die Forderung, in seinem Heimatlande eine ähnliche Bewegung zu wecken. Wohl erkannte er die ganze Schwere der Aufgabe; aber er konnte sich dem Rufe nicht mehr entziehen.

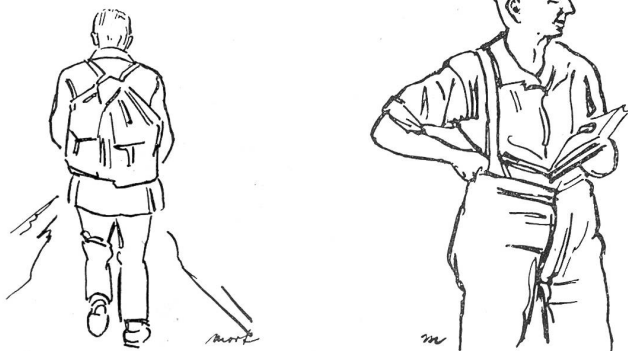
Heimgeliebt gab er sich dem Studium der Schriften Grundtvigs hin, des Begründers der dänischen Volkshochschule. Seine Volksgenossen lernte er kennen als Stellvertreter an den thurgauischen Schulen, als jugendlicher Seminarleiter in Solothurn und als Artillerieoffizier in den langen Jahren der Grenzbesetzung. Da sah er ein, wie sehr ihnen geistige Nahrung not tat. 1919 rief er junge Leute aus allen Ständen und politischen Lagern in seinen „Nußbaum“ nach Frauenfeld. Sechs Jahre lang arbeitete er mit seinen Schülern auf den Aedern des Nachgutes und dem weiten Ader des Geistes. Aber die Zeit war nicht reif; die Schülerzahl blieb gering, und die äußeren Schwierigkeiten wurden schließlich so groß, daß er sein „Heim“ aufgeben mußte.



Der Herzberg bei Aarau. Rechts Wohnhütte mit dem Bauplatz des neuen „Heims“, links Wasserfluh. Phot. A. Steiner, St. Moritz.

Sollte er grollend über den „hölzernen Boden“ sein Ziel aufgeben? Nein, sein Glaube war viel zu tief verwurzelt, seine Tatkraft zu ungelähmt. „Zuerst adern, dann säen“, hieß die Lehre der schweren Erlebnisse. Und er begann sein Wanderleben kreuz und quer durch die ganze Schweiz, eine Vortragstätigkeit, die sich an alle wandte, die Interesse zeigten, an Jugendliche und Greise, an den schlichten Mann aus dem Volke und den Gebildeten. Die hellen Köpfe im Saanenland oben erkannten wohl als erste seine Bedeutung. Sie sahen aber auch ein, daß das Werk für die Kraft eines Einzelnen zu schwer war. Sie schlossen sich zusammen zu der Vereinigung der Freunde schweizerischer Volksbildungsheime. Ihr Kreis hat sich in dem Jahrzehnt ihres Bestehens ständig erweitert und spinnt ihr weitmaschiges Netz über die ganze deutsche Schweiz. Sie hat es Wartenweiler ermöglicht, wieder junge Männer um sich zu sammeln zu Monatskursen, zuerst im Turbach im Saanenland, dann in Fehbach (Glarus), in Gwatt, Rüdlingen, Rotschuo. 1934 wurden in Walzenhausen fünf sich folgende Kurse durchgeführt. Die Teilnehmerzahl hat ständig zugenommen, das Interesse ist gewachsen, und nun scheint es den Freunden an der Zeit, ein Heim zu gründen, in dem die Bewegung Wurzeln fassen kann. Auf den ersten Ruf hin sind die Mittel schon reichlich geflossen, vom Ueberfluß sowohl wie vom rührend den täglichen Bedürfnissen Abgesparten. Die Thuner Seminaristinnen haben mit einem Bazar 2600 Franken erworben. Die Zürcher Jugend ist nicht zurückgeblieben und hat mehr als 10,000 Franken zusammengetragen. Aber immer noch fehlt ein guter Teil der Bau-summe von 155,000 Franken. Da möchten auch die Berner ihren Baustein spenden. Am 12. und 13. Oktober soll in der Turnhalle des Montbijou ein Bazar durchgeführt werden. Wer hilft mit? Wer spendet allerlei hübsche Gegenstände, wie sie bei solchen Gelegenheiten gerne gekauft werden? Frau Dr. Wartenweiler, Humboldtianum, Bern, Schloßstrasse, nimmt gerne Sendungen entgegen. Fräulein König, Lehrerin in Bückberg, bittet um Teekräuter für ihren Stand. Viel Lose zu 50 Rappen mit schönen Treffern bietet Käufern und Wiederverkäufern Walter Imbach in Trinwillier bei Biel an. Er freut sich auch über jeden Bargeldbeitrag (Postcheck IVa/777 Biel).

Tragen wir ein jedes einen Baustein bei zu einem Werk, das zum Symbol werden soll für unseren Willen zu Verständigung und friedlichem Aufbau in einer Zeit, da Gewalt und Haß triumphieren!



Dr. Fritz Wartenweiler, der schweizerische Grundtvig.